



DEIN REICH KOMME

Nr. 76 März 2025

Die Zeitschrift der Herz-Jesu-Priester
in der Deutschen Ordensprovinz

AKTUELL

Schülerinnen und Schüler
des Leoninums in Handrup
über die Bundestagswahl
2025

LEBEN IN GEMEINSCHAFT

Wie geht Leitung?
Der jüngste und der
dienstälteste Rektor
tauschen sich aus

Pilgerstatue von Puente
la Reina mit Dehonianer-
Kreuz: „Und hier vereinigen
sich alle Jakobswege zu
einem einzigen“, heißt es in
der Inschrift des Sockels

Pilger der Hoffnung

So lautet das Motto des Heiligen Jahres in Rom.
Was das bedeutet, beschreibt Pater Pedro Iglesias
Curto SCJ aus der dehonianischen Kommunität
in Puente la Reina, direkt am Jakobsweg



/herzjesupriester

Auf Instagram teilen Sie mit uns Momente aus dem Alltag und erhalten einen Einblick in das Leben und Wirken der Herz-Jesu-Priester.
Folgen Sie uns: www.instagram.com/herzjesupriester/



Anregungen von Pater Dehon, über das aktuelle Leben nachzudenken



Impuls zum Bibeltext der Hochzeit von Kana



Fröhlich-herzliche Klänge aus Freiburg zu Weihnachten



Wieder sehr anspruchsvoll: Krippenbau in Martental



Nicht vergessen: Zwei Möglichkeiten für WandereXerzitien in Frankreich



Großzügige Spender: Weihnachtsgeschenke für Kinder in Transnistrien



Instagram bietet als großes soziales Netzwerk eine Plattform für den virtuellen Austausch. Wir sind auch auf Instagram, um kurz, knackig und prägnant von uns zu erzählen. Wir freuen uns auf Sie!

Liebe Lesende von Dein Reich komme,

die Älteren von uns erinnern sich noch daran: Vor 1991 hörten wir von Albanien nur, wenn die deutsche Fußballnationalmannschaft dort antreten musste. Nur wenige Menschen durften lange Zeit in dieses Land einreisen, dessen Diktator sich in den 60er-Jahren rühmte, den ersten atheistischen Staat geschaffen zu haben. Über eine Unzahl von Leichen hinweg. Nach dem Sturz der Diktatur gingen die Dehonianer 1991 nach Albanien. 1999 war auch ich einige Monate dort – eine nachhaltige Erfahrung. Wie schwer es ist, eine Demokratie für Menschen heute aufzubauen, wie schwer es ist, eine Kirche für Menschen heute aufzubauen – wir können es am Beispiel Albanien sehen. Ich bewundere die Ausdauer der Mitbrüder vor Ort!

Das Erscheinen dieser Ausgabe von DEIN REICH KOMME fällt in die Zeit nach der Bundestagswahl – die zu diesem Zeitpunkt eigentlich gar nicht vorgesehen war. Demokratie ist kein Selbstläufer – sie braucht das Engagement der Politik, von Bürgerinnen und Bürgern. Sie lebt davon, dass Menschen sich nicht nur dafür einsetzen, dass es ihnen persönlich besser geht, sondern dafür, dass es möglichst vielen gut geht. Pater Dehon hatte dies verinnerlicht. Mehr noch: Die Qualität einer Demokratie bemisst sich für ihn daran, dass auch die Schwächsten ökonomisch, politisch, kulturell am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können. Nichts anderes fordert Papst Franziskus heute. Niemand sagt, dass dies einfach ist. Aber daran sollte sich unser Denken und Handeln orientieren.

Die Fastenzeit hat gerade begonnen. Besinnung auf das Wesentliche ist angesagt. Ausschau halten nach einem Gott, der mit mir geht – gerade in schwierigen Zeiten.



Ich wünsche Ihnen einen gnadenreichen Weg
von Aschermittwoch bis Ostern.

p. Stefan Tertünte

Pater Stefan Tertünte SCJ, Provinzial

Inhalt

AUS UNSEREN HÄUSERN

- 4 **Aktuelles aus der Deutschen Provinz**

AKTUELL

- 10 **Schülerinnen und Schüler des Leoninum in Handrup über ihre Erwartungen an die Politik nach der Wahl**

LEBEN IN GEMEINSCHAFT

- 16 **Wie geht Leitung? Der jüngste und der dienstälteste Rektor tauschen sich aus**

LEBEN FÜR ANDERE

- 18 **Die Herz-Jesu-Priester in Albanien**

LEBEN MIT GOTT

- 22 **Gedanken über das Motto des Heiligen Jahres: „Pilger der Hoffnung“**

ANSICHTEN

- 24 **Irmgard Jehle, Geschäftsführerin des Bayerischen Pilgerbüros, über Reisen nach Rom im Heiligen Jahr**



IMMER IM HEFT

- 2 **herzjesupriester – Folgen Sie uns auf Instagram**
- 14 **Meditation**
- 22 **Glaubensgespräch: Berufung**
- 25 **Adressen • Impressum**
- 27 **Rätsel**

Eine geschlechtergerechte Sprache zu verwenden, wird in unserer Gesellschaft immer wichtiger. Dennoch bleiben wir aus Gründen der besseren Lesbarkeit meist bei bisherigen Schreibweisen. Damit sind Personen jedes Geschlechts stets mitgemeint.

✿ Aus unseren

PROVINZIALAT

Gesellig und erkenntnisreich: Das Dreikönigstreffen der Herz-Jesu-Priester

Die ersten Tage des neuen Jahres nutzen die Herz-Jesu-Priester traditionell, um abseits aller Aufgaben zusammenzukommen, sich auszutauschen, sich zu bilden und gemeinsam etwas Neues bei einem Ausflug kennenzulernen. In diesem Jahr fand dieses Dreikönigstreffen in Handrup statt

Mehr als 20 Mitbrüder aus der deutschen Ordensprovinz und dazu zwei Mitbrüder aus den Niederlanden genossen die Gastfreundschaft der Handruper Klostersgemeinschaft in viel Ruhe und ohne den sonst üblichen Schulbetrieb. Am Ende waren sich alle einig, dass das Treffen einen angenehmen, familiären Charakter hatte. Start war bereits am Abend des 1. Januar, „so dass wir wirklich gemeinsam ins neue Jahr gestartet sind“, wie Pater Olav Hamelijncck SCJ aus dem Herz-Jesu-Kloster Neustadt

erzählt. Eingebettet waren die Tage in gemeinsame Gebetszeiten und Gottesdienste. Dabei traten die *hora sancta* (Heilige Stunde) am Vorabend des Herz-Jesu-Freitags sowie der sehr gut besuchte Gottesdienst in der Klosterkirche am Tag selbst hervor.

Interkulturalität leben

Einen Tag nahmen sich die Herz-Jesu-Priester Zeit, um sich mit dem Thema „Interkulturalität“ zu beschäftigen: Was bedeutet es, dass in der deutschen Ordensprovinz so viele Mitbrüder aus verschiedenen Ländern und Kulturen vertreten sind –

für das Miteinander und auch für das gemeinsame Wirken? Geleitet wurde der Workshop von Pater Dr. Peter Claver Narh SVD. Der Ordensmann aus Ghana ist Provinzial der Steyler Missionare. Er gab den Dehonianern als Definition mit: „Interkulturalität bezeichnet unter anderem Begegnung und Austausch zwischen Kulturen – bei Bewahrung der eigenen kulturellen Identität.“

„Es ist uns wichtig, dass wir nicht einfach nur nebeneinander herleben, sondern wirklich miteinander“, begründet Pater Hamelijncck die Bedeutung dieses Themas. Das setzt voraus, dass die Mitbrüder die verschiedenen Hintergründe, aus denen sie kommen, kennen und verstehen. Dabei kamen sehr viele eigene Erfahrungen und solche mit anderen Kulturen zur Sprache – teils amüsant, teils zum Nachdenken anregend. Es ging zum Beispiel um sprachliche Nuancen, um typische Missverständnisse und vermeintliche Selbstverständlichkeiten wie das Umarmen zur Begrüßung.

Ein Fazit des Workshops lautete daher: Das Zusammenleben von Menschen in einer Ordensgemeinschaft ist eine Chance, und doch bleibt es eine Herausforderung, die Entschlossenheit verlangt. Es sollte allen Ordensleuten klar werden, dass interkulturelles Zusammenleben ein Prozess ist, der Anstrengungen ab-



Gemeinsame Gebetszeiten und Gottesdienste prägten die Tage bei Dreikönigstreffen

Häusern

verlangt, sowohl von den einheimischen als auch von den ausländischen Ordensleuten.

Darüber hinaus entwickelten die Mitbrüder Ideen, wie sie die Jahre bis 2028 inhaltlich gestalten. Diese Zeit bildet eine Art „Jubiläumsstrecke“. In diesem Jahr begeht der Orden den 100. Todestag seines Gründers Leo Dehon, 2028 feiert die Kongregation 150 Jahre seit ihrer Gründung.

Jubiläumsjahre

Auf der Liste der Ideen, die nun weiter ausgearbeitet werden, stehen etwa dehonianische Exerzitien mit der Lebensregel, Quellenfahrten an Orte, die für den Orden bedeutsam sind, der Aufbau einer dehonianischen Bibliothek, Fortbildungen, besondere liturgische Feiern und die Entwicklung eines gemeinsamen sozialen Projekts.

Der Ausflug führte die Ordensmänner nach Sögel, wo sie Schloss Clemenswerth besuchten. Beeindruckt waren sie auch bei einer Führung durch die dortige rumänisch-orthodoxe Kirche, die größte aus Holz errichtete Kirche in Deutschland.

Verschiedene Arbeitssitzungen in kleinen Gruppen und auch ein Besuch im Café Dehon rundeten das Dreikönigstreffen ab. Mit dieser Einrichtung hat die Handrufer Kommunität einen Ort der Begegnung geschaffen, der vor allem sonntags viele Gäste anlockt und auch für Treffen rund um Gottesdienste und für die Schulseelsorge offensteht. „Wir haben sehr gestaunt und sind begeistert von diesem Projekt und dem großen Engagement vieler Ehrenamtlicher, die es tragen“, fasst Pater Hamelijnc die Reaktion seiner Mitbrüder zusammen. ■

FREIBURG

Bescheiden und tatkräftig im Einsatz für seine Mitmenschen

Pater Johannes Strieker SCJ ist am 18. Januar 2025 im Alter von 89 Jahren im Herz-Jesu-Kloster in Freiburg verstorben

Pater Johannes Strieker wurde am 27. März 1935 in Wietmarschen/Kreis Bentheim geboren. Er verlebte seine Kindheit und Jugend auf dem Bauernhof seiner Eltern und besuchte die Volksschule in Wietmarschen. Im Missionshaus Handrup legte er im Jahr 1959 die Reifeprüfung, das Abitur, ab.

Noch im selben Jahr trat er in die Gemeinschaft der Herz-Jesu-Priester ein. Nach dem Postulat und Noviziat im Herz-Jesu-Kloster Maria Martental legte er die erste Profess ab. In Freiburg studierte er Philosophie und Theologie und empfing 1966 aus der Hand von Weihbischof Karl Gnädinger die Priesterweihe. Von 1966 bis 1967 absolvierte er ein weiteres Studium am Liturgischen Institut in Trier mit dem Schwerpunkt der vom Konzil beschlossenen Erneuerung der Liturgie.

1967 kehrte Pater Strieker nach Handrup zurück, wo er am Gymnasium Leoninum Religion und Englisch unterrichtete. Von 1996 bis 2002 war er Rektor des Klosters Handrup. 2002 kam er ins Herz-Jesu-Kloster Freiburg



und übernahm die Beicht- und Sprechzimmerseelsorge.

Pater Strieker wollte stets für andere da sein, für sie setzte er sich mit seiner ganzen Kraft ein. Bescheiden und einsatzbereit tat er seinen Dienst an den Menschen.

Am 27. Januar 2025 feierten die Mitbrüder, seine Familie und die Trauergemeinde in der Herz-Jesu-Kirche Stegen die Eucharistie als Requiem für Pater Johannes Strieker. Anschließend wurde er auf dem Klosterfriedhof in Stegen beigesetzt. ■



NEUSTADT

„Ja“ zu einer Zukunft in Deutschland

Zwischen Studienabschluss und Diakonenweihe: Frater Kisito sammelt in Neustadt erste Erfahrungen in der Pfarreiarbeit und im Bildungs- und Gästehaus des Klosters

Frater Kisito Ninpa Fogan SCJ ist neues Mitglied der Neustadter Kommunität im Herz-Jesu-Kloster. Der junge Ordensmann aus Kamerun, der gerade sein Theologiestudium in Freiburg abgeschlossen hat, wird bis Juli in Neustadt bleiben. Er absolviert ein Gemeindepraktikum in der Pfarrei Heilig Geist und wird dort am 14. Juni zum Diakon geweiht. Zugleich sammelt er Erfah-

rungen bei vielen unterschiedlichen Veranstaltungen im Bildungs- und Gästehaus. Im Juli wird er voraussichtlich in seine Heimat zurückgehen, dort im kommenden Jahr die Priesterweihe empfangen und dann wieder in die deutsche Ordensprovinz zurückkehren.

Seit Oktober 2019 lebt Frater Kisito in Deutschland. Die für das Studium notwendigen Deutschkenntnisse hatte er vorab

erworben. „Hierzubleiben, das war anfangs gar nicht geplant“, erzählt er. Jetzt denkt er: „Aber ich finde es sehr gut und sinnvoll, wenn ich für einige Jahre in Deutschland bleibe. Ich habe hier viele Menschen kennengelernt, Freundschaften geknüpft und durch verschiedene Praktika schon viel gelernt und erfahren. Und deshalb habe ich ganz schnell ‚Ja‘ gesagt, als ich gefragt wurde, ob ich mir vorerst eine Zukunft in Deutschland vorstellen kann.“

Vielfältige Bereiche

Die ersten Wochen in der Pfarrei und im Bildungs- und Gästehaus Kloster Neustadt waren geprägt von Schauen und Mitlaufen. „Ich habe gesehen, was die Hauptamtlichen alles machen, wo sie sich einbringen, und was es in der Pfarrei alles gibt“, berichtet Frater Kisito. Eine der ersten Erfahrungen war die Teilnahme an der Sternsinger-Aktion. Er besuchte Chorproben und Seniorennachmittage, war in Gottesdiensten und bei anderen Veranstaltungen. Erstkommunionvorbereitung, Taufelternkatechese, Krankenkommunion – die Bereiche, bei denen er sich einbringen möchte, sind vielfältig.

Im Kloster Neustadt hat er unter anderem an der „Agape am Donnerstag“ sowie am Herzensgebet mit Pater Olav Hamelijck SCJ teilgenommen. Er hat Pater Gerd Hemken SCJ bei einem Vortragsabend über Transnistrien begleitet und einen Kulturfilmabend mit Pater Hans-Ulrich Vivell SCJ besucht. „Diese Veranstaltungen bieten mir wertvolle Möglichkeiten des Lernens. Ich bin von dem Programmangebot beeindruckt. Und ab März kann ich dann vielleicht schon eigene Akzente setzen“, hofft Kisito voller Tatendrang.

Das Einleben in der Pfarrei und der Kommunität ist ihm leichtgefallen: „Ich bin zwar der Jüngste im Kloster, aber ich schätze das Gespräch mit älteren Mitbrüdern und kann von ihren Erfahrungen zu lernen.“

Dank an die Spender

Genauso dankbar ist er für die Zeit des Studiums in Freiburg: „Ich bin froh, dass wir ausländischen Studenten dank der vielen Spenden in Deutschland studieren können. Und ich bin Pater Johannes Strieker, der jetzt leider gestorben ist, dankbar für seine Hilfe. Er hat mir vor allem am Anfang sehr durch die Korrektur meiner Hausarbeiten geholfen.“ ■



Frater Kisito
bricht auf zu
neuen Erfahrungen
in Neustadt

HANDRUP

Schöne Erinnerungen und neue Freundschaften

Besondere Erfahrungen beim Besuch
in Brasilien und Gegenbesuch in Handrup

Zwei Wochen lang verbrachten Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Leoninum Handrup Ende vergangenen Jahres mit Lehrerin Hannah Fleßner und Pater Paulo César Henrique SCJ in Brasilien. Sie genossen dort eine unglaubliche Gastfreundschaft und faszinierende Einblicke in das Land.

Im Januar stand der Gegenbesuch von Jugendlichen aus der Partnerschule *Colégio Sao Luís* in Brusque an. Auf der Homepage des Leoninum fassen die beteiligten Schüler die Zeit so zusammen: „Dieser Austausch war nicht nur ein kulturelles Highlight, sondern auch eine wunderbare Gele-

genheit, neue Freundschaften zu knüpfen und voneinander zu lernen. Das Programm war vielfältig und abwechslungsreich: Neben gemeinsamen Unterrichtseinheiten standen Exkursionen zu kulturellen Sehenswürdigkeiten in Osnabrück, Münster und Bremen, Sportveranstaltungen und gemeinsames Kochen auf dem Plan. Besonders beeindruckend war die Präsentation der brasilianischen

Schnell zusammengewachsen

Schülerinnen und Schüler über ihre Heimat. Mit Bildern und Musik nahmen sie uns mit auf eine Reise durch die Vielfalt ihres Landes.“



Schüler des Leoninums Handrup
mit ihren brasilianischen Gästen
beim Sightseeing in Münster

Für Pater Paulo sowie Lehrerin Hannah Fleßner waren der kulturelle und soziale Austausch besonders wichtig. Deshalb wurden die brasilianischen Gäste in den Unterricht des Jahrgangs 12 integriert und erlebten so ganz intensiv den Schulalltag in Deutschland.

Beim gemeinsamen Essen, in den Schulpausen und bei den Ausflügen wuchsen die Jugendlichen schnell zu einer Gruppe zusammen. „Der Abschied fiel uns schwer, aber wir nehmen viele schöne Erinnerungen und neue Freundschaften mit“, heißt es abschließend im Bericht auf der Homepage. „Danke an alle, die diese Zeit so besonders gemacht haben! Wir werden euch vermissen!“ ■

MARTENTAL

Neue Angebote in Martental

Mit Angeboten für Kinder und ihre Familien sowie den Oasennachmittagen im Pilgerheim gibt es zwei neue Schwerpunkte rund um die Wallfahrtskirche Martental

Mehrmals im Jahr lädt das Team im Pilgerheim zu den Oasennachmittagen ein, die Pater Andreas Pohl SCJ inhaltlich gestaltet. Auch im Januar waren wieder rund 60 Menschen gekommen zum Thema „Der brennende Dornbusch“. Mit einem Vortrag gab Pater Pohl Impulse zum Thema und zeigte, wie verschiedene Künstler die Bibelstelle umgesetzt haben; am Ende schlug er den Bogen ins Heute zum Alltag der Menschen. Bei Kaffee und Kuchen bestand im Anschluss die Möglichkeit zum Austausch. „Den Menschen gefällt diese Kombination“, freut sich Pater Pohl. Drei weitere Sonntagstermine sind für dieses Jahr bereits geplant: am 25. Mai, 31. August und 26. Oktober.

Der Familientag findet auch in diesem Jahr statt

Mit vielen Spielangeboten, einem Ausflug in den Wald und Vorleseaktionen war der Familientag ein erfolgreicher Abschluss der letztjährigen Martentaler Festwoche. Deshalb

soll er auch in diesem Jahr wieder stattfinden, kündigte Rektor Pater Ryszard Krupa SCJ an.

Aber nicht nur das: Zusammen mit Gabi Warrilow hat Pater Krupa ein Programm entwickelt, um regelmäßig Familien mit Kindern ein Angebot zu machen. Start war an Weihnachten, am Fest der Familie, mit einem Familiengottesdienst und Segnung der Kinder. Viele Eltern oder Großeltern kamen mit ihren Kindern zum Gottesdienst und einer kurzen Katechese für die Kinder von Pater Pohl. Die Möglichkeit, einen Einzelsegen zu empfangen, nahmen die meisten an, standen sogar lange dafür an und freuten sich, als Pater Pohl ihnen die Hand auflegte und für sie betete. „Es war für alle sehr ergreifend“, sagt der Herz-Jesu-Priester. ■

➡ **Neben dem Familientag zur Festwoche am 21. September sind Familiengottesdienste an folgenden Sonntagen geplant: am 9. März, 8. Juni, 12. Oktober und 28. Dezember.**



Liebe Freundinnen und Freunde der Missionsprokura,

im vergangenen Jahr konnten wir dank Ihrer Spendenbereitschaft 912.238 Euro für Projekte der Herz-Jesu-Priester auf der ganzen Welt weitergeben. Das ist eine enorm große Summe, sogar fast 110.000 Euro mehr als im Jahr 2023. Dafür bedanke ich mich auch im Namen meiner Mitbrüder von ganzem Herzen!

Im Einzelnen kamen Ihre Spenden unter anderem diesen Projekten zugute:

Ukraine	318.252 €
Priesterausbildung	286.800 €
Philippinen	72.000 €
Tschad: Schul- und Brunnenbau	55.096 €
Madagaskar: Schulbau, Computer	44.600 €
Brasilien: Hochwasserhilfe	42.010 €
Kamerun: Landwirtschaft und Schule	17.039 €

Dazu starteten wir im Sommer die Aktion „Monatsprojekte“: Einen Monat lang werben wir seither für kleine überschaubare Projekte, mit denen wir vielen Orten auf der Welt Gutes ermöglichen können. Dafür gaben wir insgesamt 28.040 Euro weiter.

Leider hat uns auch im vergangenen Jahr der Krieg in der Ukraine beschäftigt. Viele Hilfsorganisationen im Land bitten uns um Mithilfe, die wir gerne gewähren – angefangen bei Lebensmittelspenden bis hin zu einer integrativen Kindertagesstätte für Binnenflüchtlinge oder der psychologischen Hilfe für traumatisierte Kinder. Das Bildungsprojekt im Tschad – verbunden mit einer Brunnenbauaktion – ist ein neuer Schwerpunkt in der Spendenarbeit.

Das und vieles mehr wird nur mit Ihrer Hilfe weiterhin möglich sein. Und so verbinde ich mit diesem Dank die Bitte, dass Sie weiterhin solidarisch an der Seite der Armen und Hilfsbedürftigen bleiben und unsere Arbeit im Gebet begleiten.



Frisches Wasser: Die ersten Brunnen im Tschad sind gebohrt



Unsere Spenden helfen den Menschen in der Ukraine zu überleben

Wenn Sie mehr über die Arbeit der Missionsprokura erfahren möchten, empfehle ich Ihnen unseren Newsletter, den Sie ganz einfach über unsere Website www.scj.de abonnieren können.

Ich danke Ihnen für Ihre Solidarität mit den Menschen weltweit und für Ihr Vertrauen in die Arbeit meiner Mitbrüder.

*Ihr Pater Gerd Hemken SCJ
Missionsprokurator*

Das befreiende Eingreifen Gottes

Eine kurze Geschichte des Auferstehungsglaubens. Österliche Gedanken von Pater Ernst-Otto Slood SCJ

Als im 6. Jahrhundert vor Christus das Volk Israel aus dem babylonischen Exil in die alte Heimat zurückkehren durfte, zeigte sich zum zweiten Mal, dass der Gott dieses Volkes ein befreiender Gott ist. Das erste Beispiel war der Exodus aus Ägypten: Gott befreite mit Hilfe des Propheten Mose die Menschen aus der Unterdrückung.

Radikaler Neuanfang mit Gott

Durch die Jahrhunderte wuchs ein Gottesverständnis, in dem die Menschen Gott auch zutrauten, dass er sie von den Fesseln des Todes befreite. Mit dem Neuanfang nach dem Exil entwickelte sich das Judentum als Religion mit durchdachter, durch Erfahrungen überprüfter Theologie. Glaubte man in der Nachfolge der Erfahrungen mit König David zunächst an eine kontinuierliche Entwicklung der eigenen Geschichte hin zu einem Gottesreich auf Erden mit einem Nachfolger Davids, der im Auftrag Gottes dieses Reich regiert, so dachte man nun mehr und mehr an einen Abbruch der alten Geschichte und der Möglichkeit eines radikalen Neuanfangs mit Gott. Die alte Welt würde vergehen und eine neue Welt, das Reich Gottes, an ihre Stelle treten. Ein messianischer Menschensohn würde als Richter über die Alte Welt die Neue Welt vorbereiten.

Diese theologische Entwicklung bereitete die Menschen, die Jesus von

Nazareth begegneten, darauf vor, im schändlichen Kreuzestod nicht das Ende und die Widerlegung seiner Verkündigung zu sehen. Einige aus dem engsten Kreis hatten zudem Ostererfahrungen, die sie zur Überzeugung brachten, dass Gott Jesus von den Toten auferweckt und als Menschensohn und Messias zu seiner Rechten in der neuen Welt des Reich Gottes eingesetzt habe. Es ist die Fortsetzung von Exodus und Rückkehr aus dem Exil.

Auch ein Mann namens Paulus, der dieser Jesus-Bewegung feindlich gegenüberstand und Jesus nie persönlich kennengelernt hatte, machte bei Damaskus eine solche Erfahrung, die es ihm ermöglichte, sein theologisches Denken neu zu ordnen und zum vehementen Verkünder des Osterglaubens zu werden. Auf diesen Osterglauben gründete er Gemeinden in Kleinasien und Europa.

In der Heimat Jesu, in Galiläa, verbreiteten die Jünger, die Jesus begleitet hatten, die Botschaft von der Auferstehung. Ihre Theologie begegnet uns in der sogenannten Logienquelle, die Lukas und Matthäus in ihren Evangelien verarbeitet haben. Die Jünger der Logienquelle haben Jesu Gleichnisse und Reden bewahrt und weiter erzählt.

Einen ausführlichen Passionsbericht haben sie nicht überliefert. Das geschah erst später bei Markus, der in seinem Evangelium die Theologiegeschichte des Christentums um den Be-

richt der Ereignisse rund um das Letzte Abendmahl, Jesu Verhaftung, seine Verurteilung und Kreuzigung erweitert. Mit ihm beginnt zusätzlich zur Ostererfahrung auch die theologische Deutung des Kreuzestodes als Beweis, dass dieser Mensch Jesus es mehr verdient, Gottes Sohn genannt zu werden, als der Caesar in Rom. Dafür nimmt Markus einen römischen Hauptmann als Zeugen, einen Heiden ohne jüdische, theologische Vorkenntnisse.

Wenn dieser Heide schon zu so einer Erkenntnis kommen kann, dann können es alle anderen Menschen auch – also auch jeder von uns! Zur Zeit, als die Bibel entstand, hatte die griechische Philosophie großen Einfluss auf das Denken, und sie brachte neue Fragen in die Theologie des Christentums: Muss das Grab Jesu leer sein, wenn er von den Toten auferstanden ist? Kann man seinen Auferstehungsleib anfassen? Wie hat der Auferstandene Kontakt zu seinen Jüngern aufgenommen? Wie ist der Titel „Sohn Gottes“ auf Jesus zu beziehen?

Ist Auferstehung noch wichtig?

In der Kirchengeschichte sind viele weitere Fragen hinzugekommen. Auch wir fragen aktuell: Welche Bedeutung hat der Auferstehungsglaube in der Welt von heute? Müssen wir aufgrund der Klimaveränderungen und anderer globaler Ereignisse das Ende der Welt befürchten, oder dürfen wir mit den Erfahrungen des Gottesvolkes nach dem Exodus, der Rückkehr aus dem Exil und mit der Erfahrung von Ostern noch auf das befreiende Eingreifen Gottes hoffen?

Ich votiere für Letzteres. ■

„Müssen wir aufgrund der Klimaveränderungen und anderer globaler Ereignisse das Ende der Welt befürchten, oder dürfen wir mit den Erfahrungen des Gottesvolkes nach dem Exodus, der Rückkehr aus dem Exil und mit der Erfahrung von Ostern noch auf das befreiende Eingreifen Gottes hoffen?“



Die Vollversammlung am Leoninum ist der Ort, an dem Gemeinschaft spürbar ist und gestärkt wird

JUGENDLICHE & DIE BUNDESTAGSWAHL

Politiker sollen „alte Probleme neu lösen“



Der **Blick von Schülerinnen und Schülern** im Gymnasium Leoninum Handrup **auf die Bundestagswahl 2025** und die drängendsten Probleme, auf die sie Antworten erwarten

Dieser Wahlkampf in Deutschland ist doch nur

kindisch und banal!“ Mit diesem vernichtenden Urteil steht Gesa nicht allein. Die Schülerin aus dem Leistungskurs katholische Religion, Jahrgang 13, ist „total sauer und demotiviert“, wie sie von sich selbst sagt.

Ihre Mitschülerinnen und Mitschüler stimmen ihr zu. An einem Vormittag Mitte Januar spreche ich mit ihnen und einigen Schülern aus zwei Grundkursen Politik der 12. Jahrgangsstufe über die Politik in Deutschland – die Bundestagswahl, ihre Erwartungen an Politiker, die Diskussi-

onskultur im Land, ein Blick über den Tellerrand ins Ausland und auf die eigene Sichtweise als Jugendlicher und Christ. Elke Strüwing, Lehrerin für katholische Religion und Deutsch, hat das möglich gemacht.

Anlass für dieses Gespräch ist nicht nur die bevorstehende Wahl, sondern auch eine Sinus-Studie aus dem vergangenen Jahr mit der Frage: „Wie ticken Jugendliche?“ (*Die wichtigsten Ergebnisse kurz zusammengefasst lesen Sie im Kasten auf den Seiten 12 und 13*). Dort heißt es unter anderem: „Die

Zehntklässler, mit denen ich in der Mensa gesprochen habe, trifft das auf jeden Fall zu.

„Junge Menschen werden nicht gesehen und gehört“

„Uns geht es ja gut“, sagen die Zehntklässler über sich selbst. Es handelt sich bei ihnen um einen losen Freundeskreis aus verschiedenen Klassen, die sich vormittags in der Mensa und auch in der Freizeit treffen. Aber: „Ich habe das Gefühl, dass wir jungen Menschen nicht gesehen und gehört wer-

14- bis 17-Jährigen sind besorgter denn je.“ Auf diese Oberstufenschüler und auf einige

„Alle Politiker sagen immer nur, was schlecht läuft, aber keiner spricht über Lösungen“

Kritik der Schüler am Wahlkampf

den“, sagt einer von ihnen – und die Gruppe nickt zustimmend. „Auseinandersetzungen sind Kern der Demokratie“, sagt Leo. Unterschiedliche Standpunkte müssen ausgetauscht und ausgehalten werden. Trotzdem verfolgten die Schüler den Wahlkampf eher lustlos: „Alle Politiker sagen immer nur, was schlecht läuft, aber keiner spricht über Lösungen.“

Um den Wohlstand in Deutschland zu bewahren, müsse dringend etwas gemacht werden, sagen sie. Statt in eine gute Infrastruktur zu investieren, statt Krankenhäuser, Kitas, Schulen und Pflegeeinrichtungen gut auszustatten und in diesen Berufen ordentliche Gehälter zu bezahlen, werde Geld ausgegeben für Sachen, „die uns nicht betreffen“.

Drängende Themen: Wirtschaft, Migration und Klimapolitik

Die Oberstufenschüler haben auf die Frage nach den drängendsten politischen Fragen sofort eine ganze Liste parat. Ganz weit oben, wie bei den jüngeren Schülern: die Wirtschaft ankurbeln, damit der Staat genug Geld hat für drängende Aufgaben; in der Migrationspolitik einen Konsens finden; und beim Klimawandel müsse Deutschland endlich mehr tun. „Ausgerechnet die Klimapolitik gerät immer mehr in den Hintergrund!“, kritisiert Anna. Der Klimawandel sei nicht mehr zu leugnen, die Folgen überall auf der Welt spürbar, „aber wir machen Erreichtes rückgängig. Unsere Politik ist nicht zukunftsweisend!“

Auch beim Thema Migration ist sich der Kurs einig: „Ausländer raus – das geht doch nicht!“ Sie machen darauf aufmerksam, dass es ein geltendes Asyl- und Europarecht gibt, dass Menschen mit Migrationshintergrund dringend auf dem Arbeitsmarkt gebraucht werden und dass kein Mensch aufgrund seiner Herkunft benachteiligt werden dürfe.

Große Sorge bereitet ihnen die Stärke von Parteien, die extreme Haltungen vertreten. Begriffe wie „Migration“ und „konsequent abschie-

ben“ machen ihnen Angst: „Die Situation hatten wir schon mal“, sagen sie. Gefahr sehen sie auch darin, wie die etablierten Parteien darauf reagieren: „Sie brauchen Aufmerksamkeit und greifen dummerweise das falsche Narrativ zur Migration auf“, meint Isa. Die jungen Leute sind überzeugt: Es ist gefährlich, wenn eine demokratische Partei sich in ihren Anträgen nicht eindeutig von rechts abgrenzt: „Die Parteien werden so immer weniger unterscheidbar“, kritisieren sie.

Damit sind wir beim Thema politische Diskussionskultur angelangt. Prinzipiell sind die Schülerinnen und Schüler der Meinung, dass die vorgezogene Bundestagswahl die Chance biete, „alte Probleme neu zu lösen“. Sie plädieren für ein stärkeres Miteinander in der Gesellschaft, dafür, „nicht die Schwachen gegen die Schwächsten“ auszuspielen, sich gegenseitig zuzuhören und einen Konsens zu suchen.

Schockiert über politische Debatten

Stattdessen haben sie das Gefühl, dass im Wahlkampf Lügen erzählt würden, dass Politik nach Personen und nicht nach Inhalten gemacht werde und dass die grundlegendsten Dinge – auch im Bundestag – nicht mehr beachtet würden: ausreden lassen, nicht schreien, nicht beleidigen. Sie erinnern an das Ende der Ampel-Regierung und an die gegenseitigen Schuldzuweisungen; sie sind „schockiert“, wenn sie eine Bundestagsdebatte verfolgen, „bei denen die Redezeit damit gefüllt wird, andere niederzumachen“, und sie finden, dass es in keiner Partei mehr um grundsätzliche Werte gehe, sondern nur darum, auf Stim-

menfang zu gehen. „Die wichtigen Themen werden gar nicht mehr behandelt, und das jetzt in einer Zeit, in der wir so viele wichtige zukunftsrelevanten Fragen haben!“ – „Den Politikern geht es um ihre eigene Macht und um Geld!“ – Auch dieses Urteil einer Schülerin bleibt unwidersprochen. Alle bedauern, dass die Hemmschwelle gesunken sei, gewisse Dinge zu sagen. – Und sie selbst? Wie diskutieren sie?

„Wir leben schon in einer eigenen Blase“, räumt Isa ein. „Wir sind alle ähnlich sozialisiert, haben ähnliche familiäre und soziale Hintergründe – anderen Jugendlichen geht es bei weitem nicht so gut wie uns.“ Als Schülerin des Leoninum, das christliche Werte vertritt, wachse sie auch ein Stückweit „geborgt“ auf. „Im Politikunterricht wird uns beigebracht, nicht alles, was wir hören und lesen, hinzunehmen, sondern es zu hinterfragen. Das hilft vielleicht, Falsch-Aussagen zu entlarven.“

Schüleraustausche, Fahrten nach Berlin zum Holocaust-Mahnmal oder ins Konzentrationslager Auschwitz, die Vollversammlungen, wo sich die Schulgemeinschaft trifft, wo es Impulse zu wichtigen Fragen des Lebens gibt und alle gemeinsam für Menschen in Krisen beten – all das sind Mosaiksteine, die ihnen helfen, sich in politisch schwierigen Situationen zu verorten. „So einfach funktioniert es aber nicht immer“. Die Zehntklässler berichten von anderen Erfahrungen. In ihrer Klassenstufe gibt es Schüler mit russischen Wurzeln: „Die haben ganz andere Informationen zum Krieg in der Ukraine als wir. Wenn dann diskutiert wird, dann kann es schon mal emotional werden, und wir schreien uns gegenseitig an.“ →

→ Und dann kommen die Oberstufenschüler noch auf einen ganz anderen Aspekt zu sprechen: Was hat Christ-Sein mit Politik zu tun?

„Als Christen sind wir zur Nächstenliebe aufgefordert“

Prinzipiell denken sie, dass Deutschland kein mehrheitlich christliches Land mehr ist, „aber davon darf es nicht abhängen, wie man sich gegenseitig behandelt und sich verhält!“ Es brauche unabhängig von der Religion Respekt und Toleranz. „Als Christen sind wir aufgefordert zur Nächstenliebe, auch wenn der Andere anders ist als wir und eine andere Meinung hat.“ Hannah spricht die katholische Soziallehre an und nennt die Begriffe Menschenwürde, Gemeinwohl und Toleranz: „Wenn die Politiker sich beim Diskutieren darauf besinnen würden, würden manche Begriffe gar nicht mehr fallen.“

Sie finden, dass das Leben und die Forderungen Jesu radikal waren. Sein Leben sehen sie als Grundgerüst an, um auch ethische Fragen zu beantworten. Die Bibel ist für sie dabei nur begrenzt Leitlinie, räumen sie ein: „Viele Fragen der heutigen Zeit spielten damals noch keine Rolle“, sagen sie und denken dabei an Themen wie Gleichberechtigung, sexuelle Orientierung oder Kinderrechte. „Da sind wir gefordert, Bibeltexte auszulegen und neu zu übersetzen“, finden sie.

Bleibt die Frage nach der generellen Zuversicht oder Hoffnungslosigkeit. Auch da sind sie sich ziemlich einig: Demokratie lebt vom Miteinander, und wir können in Deutschland froh sein, dass wir uns engagieren und beteiligen können. Gesa tut das beispielsweise im Jugendrat und fühlt sich dort gehört. Andere ziehen Zuversicht aus den Demonstrationen gegen Rechts. Am Ende ist es Lehrerin Elke Strüwing, die meint: „Wir können froh sein um junge Menschen, die eine Meinung haben und dafür eintreten. Deshalb ist Bildung wichtig, denn sie hilft, diese Meinung zu bilden.“ ▣

Brigitte Deiters

SINUS-JUGENDSTUDIE 2024 –

„Wie ticken Jugendliche?“



Die Jugendstudie untersucht alle vier Jahre die Lebenswelten der 14- bis 17-Jährigen. Hier die wichtigsten Ergebnisse:

Die 14- bis 17-Jährigen sind besorgter denn je

Die Vielzahl von Krisen und Problemen wie Kriege, Energieknappheit, Inflation oder Klimawandel stimmt die Jugendlichen besorgter denn je. Die Sorge um Umwelt und Klima wächst weiter an. Hinzu kommt das Thema Migration und die Zunahme von Rassismus und Diskriminierung. Sie sorgen sich vor dem Übergang ins Berufs- und Erwachsenenleben aufgrund der unkalkulierbaren gesellschaftlichen Entwicklungen.

Die „bürgerliche Normalbiografie“ ist immer noch Leitmotiv vieler Teenager

An der Sehnsucht nach Zugehörigkeit, Halt und Geborgenheit und der hohen Wertschätzung von Familie hat sich nichts geändert. Der Aspekt des Bewahrens und Nachhaltigen ist für viele Jugendliche noch wichtiger geworden.

Die Akzeptanz von Diversität nimmt zu

Im Wertespektrum sind neben Sicherheit und Geborgenheit besonders soziale Werte wie Altruismus und Toleranz stark ausgeprägt – in Bezug auf unterschiedliche Kulturen sowie bezüglich pluralisierter Lebensformen und Rollenbilder (Diversität). Sie sind beson-



Oberstufenschüler diskutieren über Politik und Verantwortung

**Die Zehntklässler
verstehen sich:
Sie treffen sich
in der Pause und
in der Freizeit**

ders stark für die Gender-Gerechtigkeit sensibilisiert und zeigen sich demonstrativ offen dafür, wenn (vor allem junge) Menschen ihr Geschlecht non-binär definieren.

Die Sensibilität für Ungleichheiten ist groß

Jugendliche registrieren die aktuellen politischen Krisen, emotional stärker treiben sie allerdings Probleme wie Klimawandel und Diskriminierung um. Gerade Diskriminierung gehört für viele zum Alltag. Die Jugendlichen sind sehr sensibel für strukturelle Ungleichheiten.

Jugendliche wollen gehört und ernstgenommen werden, aber nicht alle wollen mitgestalten

Die Jugendlichen haben ein Bewusstsein für soziale Ungleichheit, zeigen aber kein gesteigertes Interesse an diesem Thema. Dasselbe trifft auf das Thema Politik generell zu. Hauptgründe sind die gefühlte Einflusslosigkeit und die als gering empfundene persönliche Kompetenz. Die Mehrheit befürwortet das Wahlrecht ab 16 Jahren.

Social Media bleibt wichtig

Ein Leben ohne soziale Medien (insbesondere TikTok, Instagram und YouTube) ist für die meisten Jugendlichen nur schwer vorstellbar. Sie nutzen sie zum Zeitvertreib, zur Inspiration für Lifestyle-Themen und zum Socializing. Soziale Medien sind für die meisten die bei weitem wichtigste Informationsquelle – auch für politische Nachrichten. Vorteile sind aus ihrer Sicht Aktualität, gute Verständlichkeit und Unterhaltungswert. Sie sind sich der Gefahr von Falschinformationen und manipuliertem Content oder dass sie sich in Filterblasen bewegen, bewusst.

Mehr über die Studie finden Sie unter
www.sinus-institut.de



**„Wenn die
Politiker sich beim
Diskutieren auf
die katholische
Soziallehre besinnen
würden, würden
manche Begriffe gar
nicht fallen“**

**These der Schüler zu Christ-Sein als
Maßstab für politisches Handeln**

Ich bin ein Zweig des Weinstocks.
Ohne den Stamm sterbe ich,
meine Blätter welken, meine Trauben verhärten.
Ich zerbreche.
Nichts gelingt.
Nichts, was ich versuche, erfüllt mich.
Mein Leben ist ein Knoten,
der sich mit jedem Griff fester zusammenzieht.
Manchmal löst sich etwas –
doch nur in die falsche Richtung.

Doch wenn ich an dir festhalte,
fließt dein Geist in mir,
dein Leben durchströmt mich wie warmer Strom.
Nichts muss erzwungen werden –
alles entfaltet sich mühelos.
Meine Trauben schwellen über vor Leben,
und der Wein, aus ihnen gepresst, ist ein Lied,
ein Kelch, der von Hand zu Hand gereicht wird,
jeder Schluck eine Einladung
zum Tanz des Lebens.

PATER MARTTI SAVIJOKI SCJ





Pater Ricardo Diniz SCJ im Kreis seiner portugiesischsprachigen Gemeinde beim Abschied aus Berlin

Es geht nicht um Macht, sondern um Dienen

Pater Ricardo Diniz SCJ wurde im November neuer Rektor im Herz-Jesu-Kloster Handrup. Einer seiner Vorgänger ist Pater Marcio Auth SCJ, der vor kurzem für eine dritte Amtszeit als Rektor des Herz-Jesu-Klosters Freiburg wiedergewählt wurde. Ein „Neuling“ und ein erfahrener Rektor sprechen über die Frage: Wie geht Leitung?

? Sind Sie gerne Rektor?

P. MARCIO: Ich würde sagen: Ja. Dabei habe ich mich zuerst nicht danach gesehen, überhaupt nicht. Aber man lernt im Lauf der Zeit viel dazu, und so mache ich das heute gerne.

P. RICARDO: Als der Provinzial, Pater Stefan Tertünte, mich auf die Leitung angesprochen hat, bin ich zuerst erschrocken und habe mich gefragt, ob ich dafür die richtige Person bin. Denn es ist eine große Herausforderung. Aber das gehört zum Ordensleben dazu: Eine Aufgabe für mich als Ordensmann ist es, das Leben der Anderen gut zu machen. Das ist mein Maßstab.

? Was ist eigentlich Aufgabe eines Rektors in einem Kloster?

P. RICARDO: In Handrup ist das eine

sehr große Aufgabe. Wir haben hier das Kloster, die Schule und seit letztem Jahr die Stiftung *Handrup Plus*. Als Rektor des Klosters habe ich auch für alles die Verantwortung. Ich muss zwar nicht alles entscheiden, aber es wird von mir erwartet, dass ich überall dabei bin. Ich trage Verantwortung für das Gebäude und die Mitarbeiter und muss das Leben unserer Gemeinschaft planen und organisieren. Dabei ist mir wichtig, dass wir gemeinsam beten und uns regelmäßig beim Infotreff austauschen.

P. MARCIO: Die Aufgabe in Freiburg ist vielfältig, weil die Realität des Klosters vielfältig ist. Wir sind eine Gemeinschaft von jungen und alten Mitbrüdern, ich leite ein Ausbildungshaus und bin zugleich verant-

wortlich für die Aufgaben im Kloster und außerhalb und für die Sorge um die älteren Mitbrüder. Das alles zusammenzubringen, ist herausfordernd, denn die Bedürfnisse der Mitbrüder sind sehr unterschiedlich. Aber zugleich ist es auch bereichernd.

? Pater Ricardo ist ja „Anfänger“. Welchen Tipp können Sie ihm geben, Pater Marcio?

P. MARCIO: Du solltest zuerst ankommen, die Realität kennenlernen, die einzelnen Mitbrüder hören, ihre Aussagen wahrnehmen und ernstnehmen. Ich bin kein Freund davon, alles sofort zu machen, Probleme zu lösen oder Dinge umzustellen. Das setzt dich selbst unter Druck.

P. RICARDO: Das sehe ich auch so. In Brasilien habe ich gelernt, dass man



Als Rektor des Herz-Jesu-Klosters Freiburg leitet Pater Marcio Auth SCJ auch das internationale Ausbildungshaus



ein Jahr lang schauen und wahrnehmen soll. Aber hier war es wichtig, dass ich vom ersten Tag an Entscheidungen treffe.

? Wie kann man Leitung lernen?

P. MARCIO: Ich denke, man lernt es am besten, indem man es tut. Es gibt zwar Schulungen, aber meine Erfahrung ist, dass man am meisten Sicherheit durch neue Erkenntnisse gewinnt. Und für mich haben Mitbrüder eine große Rolle gespielt: diejenigen, die Vorbilder waren, und solche, die es nicht waren.

P. RICARDO: Ich glaube, ich muss auf jeden Fall lernen, zu delegieren und Vertrauen zu haben. Ich weiß, dass ich gut organisieren kann. Aber ich war noch nie in der Situation, dass andere dann die Aufgaben erfüllen. Ich habe immer alles selbst gemacht. Ich weiß, dass ich gute Mitbrüder habe und Mitarbeiter, die es gut machen. Wenn ich es sie nicht machen lasse, werde ich mich selbst

überfordern. Ich hoffe, dass ich das in einem Coaching und einem Leitungskurs lernen werde.

? Wie beschreiben Sie Ihren Leitungsstil?

P. RICARDO: Keinesfalls autoritär! Denn es geht nicht um Macht. Gute Lösungen finden wir nur gemeinsam. Ich kann etwas vorschlagen, aber die Mitbrüder haben immer die Möglichkeit, in Freiheit selbst zu entscheiden. Das ist zwar auch herausfordernd, aber da orientiere ich mich an Jesus, der die Freiheit des Menschen immer respektiert hat.

P. MARCIO: Als Rektor ist man natürlich immer auch Leiter und Führer. Es ist in meiner Verantwortung, das Leben im Kloster so zu koordinieren, dass alle gut leben können. Dabei will ich nicht dominant sein, sondern den Mitbrüdern die Möglichkeit geben, es anders zu sehen und zu machen und sich zu entwickeln. Eigentlich bin ich ein Diener der Gemeinschaft.

? Welche Bedeutung hat in Ihrer Leitungsaufgabe das Gebet?

P. MARCIO: Für mich ist es sehr wichtig, persönlich und in der Gemeinschaft. Von Jesus wissen wir, dass er sich vor vielen Entscheidungen zum Gebet zurückgezogen hat. Mir gibt das Gelassenheit. Ich kann meine Aufgaben und meine Verantwortung mit Gott besprechen und ein Stück an ihn abgeben. Man sieht ja das Ergebnis seines Tuns nicht voraus und hat es nur begrenzt in der Hand. Da gibt das Gebet Vertrauen: „Es wird schon werden.“ Das ist mir eine große Hilfe und tut mir gut.

P. RICARDO: Als sich abgezeichnet hatte, dass ich hier Rektor werden soll, ging ich eine Woche in Exerzitien und habe mich im Gebet damit beschäftigt. Hier in Handrup versuche ich, meinen Mitbrüdern zu zeigen, dass es wichtig ist, auch zusammen zu beten. Deshalb versuchen wir, uns morgens und abends zum gemeinsamen Gebet zu treffen. Ich gehe auch ganz bewusst zum Beten in unsere Kapelle. Da finde ich die innere Ruhe und das Vertrauen und die Gewissheit, dass ich nicht allein bin, weil ich es allein auch nicht schaffen könnte. ▣

Interview: Brigitte Deiters

„Es ist in meiner Verantwortung, das Leben im Kloster so zu koordinieren, dass alle gut leben können“

Pater Marcio Auth SCJ, seit über zehn Jahren Rektor in Handrup und Freiburg

„Die Leute erleben Gemeinschaft. Das trägt Früchte!“

Pater Gianni Demiccoli SCJ leitet die internationale Gemeinschaft der **Dehonianer in Albanien**. Mit zwei polnischen und einem indischen Mitbruder leistet er konkrete Hilfe im Alltag und gibt den Menschen das Vertrauen in die Kirche zurück

Eine „Geschichte der Vorsehung“ nennt Pater Gianni Demiccoli SCJ, was mit Daniela passiert ist. Das erste Mal sah er das kleine Mädchen während einer Haussegnung. „Ich dachte, sie sei gerade erst geboren worden, so dünn und winzig war sie, aber tatsächlich war sie schon fünf Monate alt“, erinnert sich Pater Gianni. Und als er das Geräusch ihrer Atmung hörte, wusste er, dass mit Daniela etwas nicht stimmte. Seit seiner Geburt hatte das Mädchen gesundheitliche Probleme. Nach etlichen Besuchen bei Ärzten und Krankenhausaufenthalten stellte sich heraus, dass es eine Zyste hatte, die auf die Schilddrüse drückte. Es konnte nicht richtig essen und atmen. Die Zyste war gutartig, aber sie wuchs. Die albanischen Ärzte weigerten sich, das Mädchen zu operieren, weil sie für den nötigen Eingriff nicht gut genug ausgestattet seien. Ein tragisches Ende war für Daniela vorprogrammiert. Pater Gianni versprach Danielas Mutter Elidona: „Wir werden alles tun, um dem Kind zu helfen.“ Dann begann er zu telefonieren.

Wie Schutzengel

Er nahm Kontakt auf zu Lina, einem ehemaligen Gemeindemitglied, die inzwischen als Kinderkrankenschwester in einem Krankenhaus in Neapel arbeitete, erzählte ihr von dem Fall, schickte ein kleines Video. Nach einigem bürokratischen Hin und Her war klar: Daniela konnte nach Neapel kommen. Sie wurde operiert, die Zyste wurde erfolgreich entfernt. Die Solidarität in Neapel war groß. Bruno und

Claudia, ein neapolitanisches Ehepaar aus der Pfarrei der Dehonianer, nahm Elidona und Daniela bei sich auf und kümmerte sich um die beiden wie Schutzengel. Die Angehörigen der Pfarrei sammelten Geld, so viel Geld, dass Danielas Eltern ein Haus bauen konnten. Jetzt ist Daniela getauft, gewachsen – und gesund.

Was heißt schon normal?

Gemeinschaft stärken, Solidarität wecken und Hilfe leisten – oft ganz alltäglich, manchmal aber auch, wenn Hilfe eigentlich unmöglich scheint –, das kennzeichnet die Präsenz der Dehonianer in Albanien, die seit 2020 von dem Südtaliener Pater Gianni geleitet wird. Er kam in schwieriger Zeit in ein immer noch schwieriges Land: ein Jahr, nachdem ein schweres Erdbeben die Westküste Albaniens erschüttert hatte, und mitten hinein in den Beginn der Corona-Pandemie. „Im italienischen Fernsehen sah ich, wie die Toten mit Lastwagen abtransportiert wurden, aber hier in Albanien gab es nur einen kurzen Lockdown“, berichtet Pater Gianni aus den Anfangstagen. „Ich wurde belächelt, weil ich eine Maske trug und meine Hände desinfizierte.“ Die Albaner um ihn herum lachten und sagten, sie seien so gesund, weil sie viel Grappa trinken und gutes Fleisch essen. Und lebten ihr Leben normal weiter.

Aber was heißt schon normales Leben in Albanien – einem Land, das schwer gezeichnet war vom kommunistischen Regime und der Herrschaft des Diktators Enver Hoxha, als es 1991 seine Freiheit wieder bekam. „Wer vor





30 Jahren hierher kam, wie Pater Stefan Tertünte damals für einen dreimonatigen Einsatz, hat sofort gesehen: Albanien ist ein zerstörtes Land“, sagt Pater Gianni, stellt dann aber auch fest: „Jetzt ist zumindest die touristische Seite schöner und organisierter. Die Menschen lieben das schöne Leben, Restaurants, Spaziergänge, schöne Autos!“ Aber es gibt auch die Kehrseite: Drei Jahrzehnte nach dem Ende des Kommunismus bestimmen Drogenanbau, Geldwäsche und Korruption den kleinen Balkanstaat mit seinen rund 2,7 Millionen Einwohnern. Das Land leidet unter Armut und daran, dass viele junge Menschen auswandern in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft.

Internationale Gemeinschaft

Viele Jahrzehnte haben Angst und Misstrauen das Leben der Menschen in Albanien bestimmt – und ihren Glauben. Viele Ältere erinnern sich noch an eine Zeit, in der katholische Familien ihre Kinder nicht auf die Schule schicken durften und für ihre Religion bestraft wurden. „Für sie hat Glauben immer mit Angst zu tun“, weiß Pater Gianni. Wohl auch deswegen wollen viele auch keinen engeren Kontakt zur Kirche. „Die Menschen fragen nach den Sakramenten, und die Kirche gibt ihnen die Sakramente“, sagt Pater Gianni. Basta.

So war auch die Herz-Jesu-Spiritualität schon lange präsent in Albanien, aber nur ihre „fromme Seite“, wie sie Pater Gianni bezeichnet. „Der soziale Wert, den wir ihr beimessen, ist schwierig zu vermitteln. Wir versuchen Schritt für Schritt, etwas anderes zu machen, und beginnen bei den Jüngeren.“

Die vier Patres Gianni, Moses, Jarek und Wojtek (Foto unten) bieten den Menschen in Albanien eine religiöse Heimat rund um die Kirche in Boriç Shkoder. Hauptsächlich kümmern sie sich um ältere Menschen in Armut und Jugendliche – und manchmal brauchen auch die ganz Kleinen konkrete Hilfe – wie Daniela

Vier Dehonianer bilden eine internationale Gemeinschaft in Albanien: Die Patres Jarek und Wojtek aus Polen, der indische Mitbruder Pater Moses und Pater Gianni. Sie wirken an zwei Orten vor allem im sozialen Bereich: in Boriç Shkoder am Skutarisee, dem größten See Südeuropas, und im 60 Kilometer südlicher gelegenen Gurëz Laç an der Westküste Albaniens.

In Boriç Shkoder unterhalten die Dehonianer ein Gesundheitszentrum zusammen mit einer Ärztin und einer Krankenschwester, die einmal in der Woche die Familien der Umgebung besuchen, weniger um die Menschen zu behandeln, als vielmehr um ihnen zuzuhören und ein offenes Ohr für ihre Sorgen zu haben. Gemeinsam mit brasilianischen Franziskanerinnen kümmern sie sich auch um eine Pflegeschule und das Schulzentrum. In Gurëz Laç gibt es ein Bildungszentrum für Menschen mit Behinderungen. „Das ist ein Weg, Familien zu helfen, die lange in dem Bewusstsein gelebt haben, dass Behinderungen eine

„Es trägt Früchte!“

Schande sind“, erzählt Pater Gianni. Über soziales Engagement und ein aktives Gemeinschaftsleben versuchen die vier Herz-Jesu-Priester die Menschen zu erreichen, Vertrauen, das es nie gegeben hat, aufzubauen und eine Kirche zu zeigen, die nicht aus heimlichen Einzelkämpfen besteht wie in der Vergangenheit. „Die Leute erleben Gemeinschaft. Das trägt Früchte! Kirche bekommt eine Bedeutung, die über die Sakramente hinausgeht!“ Ganz im Sinne des ersten dehonianischen Missionars Pater Michele Bulmetti, der 1991 nach Albanien kam und sich an die Worte des katholischen Märtyrers Shtjefën Kurti erinnerte, der 1971 von den Kommunisten ermordet wurde und in seinem Prozess ausrief: „Eines Tages wird ein Priester kommen, der eine größere Kirche bauen wird als die, die ihr gerade zerstört!“ ▣

André Lorenz



Er hat uns gerettet; mit einem heiligen Ruf hat er uns gerufen, nicht aufgrund unserer Werke, sondern aus eigenem Entschluss und aus Gnade, die uns in Christus Jesus geschenkt wurde.“

(2 Tim 1,9)

„Sind eigentlich alle berufen?“

Diese Frage lässt sich gleich zu Beginn beantworten. Unserer Meinung nach: Ja! Interessant fand ich, während unseres Glaubensgespräch zu erfahren, wie sich dieses Selbstverständnis im Leben auswirkt. Unser Treffen fing damit an, dass wir **Pater Ricardo** nachträglich zu seinem Geburtstag gratulierten. Und da war sie auch schon, die große Berufung, nämlich die, von Gott ins Leben gerufen zu sein. Für **P. Ricardo** ist das eh das Bedeutamste.

Auch **Brigitte Deiters** sieht es ähnlich, lautet doch das Schriftwort, das für sie ihre Berufung am ehesten zum Ausdruck bringt: „Du bist mein geliebtes Kind. An dir hab ich mein Wohlgefallen“ (Mk 1,11). Das könnte man wohl unsere Tauf-Berufung nennen. Apropos Schriftwort: Jeder von uns Vieren hat im Verlauf des Gesprächs seine Vorstellung von Berufung mit einer Bibelstelle in Verbindung gebracht. Sie sind seitlich aufge-

listet. Vielleicht inspiriert es Sie ja. Und dann gibt es noch das Wort, das als biblischer Impuls über unserem Gespräch stand: „Gott hat uns gerufen, nicht aufgrund unserer Werke, sondern aus eigenem Entschluss und aus Gnade, die uns in Christus Jesus geschenkt wurde“ (2 Tim 1,9).

Für **André Lorenz** ist es „eine sensationelle Stelle!“ Denn der Glaube daran, eine Berufung geschenkt bekommen zu haben, eine Bestimmung, prägt große Teile seines Lebens und macht es immer „jetzt“ spannend. Auch in seinen „Unterhaltungen mit Jesus“ geht es ihm oft darum, zu klären, ob noch alles passt, ob er noch in Jesu Spuren unterwegs ist, ob er das lebt, von dem er meint, dass Jesus es von ihm will. Ein Kennzeichen für ihn ist, ob er bei den Dingen, die ihm wichtig sind, „immer noch ein bisschen hungrig“ bleibt. Für mich klingt das so, als wenn Berufung wie ein Rufen ist, das mich immer wieder vorwärts lockt, nicht etwas ein für alle Mal Er-

gangenes, was dann abgearbeitet werden müsste und irgendwann fertig ist. Nein, für André Lorenz bleibt es ein Geheimnis, eine Entdeckungsreise und Schatzsuche, getragen von Gottes Verheißung: „Du wirst ein weites Land sehen“ (Jes 33, 17). Er würde auch gern „Sachen machen, damit andere das weite Land sehen. Das kommt einer Berufung schon nahe“.

Brigitte Deiters ist auch davon überzeugt, dass Gott etwas mit ihr vorhat. „Muss man das rauskriegen?“, frage ich. Ihre Antwort: „Ja, aber man wird damit nie fertig. Ich glaube, dass es zu bestimmten Lebensphasen unterschiedliche Berufungen, Rufe, Aufgaben gibt. Manchmal kann das hart sein, wenn man merkt, Gott hat da irgendetwas mit mir vor, was ich mir so nie vorgestellt habe oder für das ich meine Komfortzone verlassen muss. Es ist eine lebenslange Challenge.“

Bei mir ist es eher so, dass ich mich zu etwas gerufen fühle, wenn ich merke, dass meine Antworten auf die

Fragen *Was will ich? Was kann ich? Was soll ich?* gut zusammenklingen. Und – so stellten wir miteinander fest und erzählten uns davon – manchmal sind es auch biographische Einschnitte, die plötzlich klar vor Augen treten lassen, wozu wir uns berufen fühlen. Es gab aber auch Berichte, bei denen es längst nicht so klar und harmonisch ist; und doch die Erkenntnis: „Irgendjemand muss es machen. Ich will es zwar nicht; aber ich glaub, ich kann’s.“

P. Ricardo und ich waren während unseres Gesprächs übrigens eher zurückhaltend. Vielleicht kommt das daher, dass Priester und Ordensleute oft allzu vollmundig und exklusiv über ihr Berufen-Sein sprechen. Für P. Ricardo ist es ja vor allem so: „Gott hat mir die Berufung des Lebens geschenkt.“ Und daraus folgen dann die selbst zu treffenden Entscheidungen, wie zum Beispiel die, Ordensmann zu werden. Dabei begleitet ihn das Wort Jesu: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“ (*Joh 15,5*). Mit ihm kann er alles schaffen. **P. Ricardo** wird gegen Ende unseres Glaubensgesprächs sagen, dass es ihn sehr nachdenklich gemacht hat und er der Frage nochmal nachgehen möchte, inwieweit sich in persönlich getroffenen Entscheidungen auch eine Berufung durch Gott zeigt.

Ich muss jedenfalls an das Wort aus der jüdischen Weisheit denken: „Der Mensch wird des Weges geführt, den er wählt.“ **Brigitte Deiters** bringt auf den Punkt, was wir alle vier denken: „Berufung hat ungeheuer viel mit Vertrauen zu tun; Vertrauen in mich selbst, aber vor allem auch Gottvertrauen, das zu wagen, was Gott mir zutraut.“

Mir wird deutlich: Der Glaube daran, von Gott ins Leben gerufen zu sein, von ihm also gewollt, geschaffen

und geliebt zu sein, ist eine großartige Basis, das Leben mit all seinen Herausforderungen anzugehen. Was mich dabei besonders und immer wieder – auch heraus – ruft, ist die Botschaft des Evangeliums. So fühle ich mich derzeit besonders dazu gerufen, der Einladung Jesu zu folgen: „Stärke deine Brüder und Schwestern“ (*Lk 22,32*). Berufung wäre für mich dann auch, die mir geschenkten Talente zum Wohle anderer einzusetzen.

André Lorenz sagt das so: „Meine Berufung, das was ich tue, muss Sinn machen, sinnvoll sein, für mich selber, aber auch für andere Menschen.“ Ausdruck einer typisch christlichen Berufung ist für Paulus: „Einer trage das andere Last; so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen“ (*Gal 6,2*). Natürlich können wir auch Geschichten des Scheiterns erzählen. Gerade da hören wir als Christinnen und Christen den Ruf zum Wiederaufstehen, zum „Noch mal!“, zum „Weiter!“ So wie der schiffbrüchige Jona von Gott ermuntert wird: „Mach dich auf den Weg“ (*Jona 3,2*); ich habe eine Aufgabe für dich!

Einer Anregung des Autors Henri Nouwen folgend, könnten wir uns in unserer Berufung inspirieren lassen von den Worten der Eucharistiefeier: Jesus „nahm das Brot, segnete es, brach es und gab es...“. Denn als geliebte Kinder Gottes sind wir „genommen, gesegnet, gebrochen, gegeben“.

Also, ich kann sagen, dass mich unser Glaubensgespräch in meiner Berufung gestärkt hat.

Pater Olav Hamelijck SCJ

Und wie ist es bei Ihnen: Was macht für Sie Berufung aus? Haben Sie auch eine Berufung? Oder mehrere? Wie haben Sie sie entdeckt? Schreiben Sie mir gerne Ihre Gedanken an olav.hamelijck@scj.de

Welche Bibelzitate wir mit unserer Berufung verbinden



**„Du bist mein geliebtes Kind.
An dir hab ich Wohlgefallen“**

Mk 1,11

Brigitte Deiters



„Du wirst ein weites Land sehen“

Jes 33,17

André Lorenz



**„Stärke deine Brüder
und Schwestern“**

Lk 22,32

Pater Olav



„Ohne mich könnt ihr nichts tun“

Joh 15,5

Pater Ricardo

Wahrzeichen von
Puente la Reina: die
gleichnamige Brücke
über den Fluss Arga



Pater Pedro Iglesias Curto SCJ lebt und arbeitet in der dehonianischen Kommunität in Puente la Reina, direkt am spanischen Jakobsweg. Es gibt keinen Geeigneteren, um in DEIN REICH KOMME über das Motto des Heiligen Jahres zu schreiben:

Pilger der Hoffnung

Puente la Reina ist eine kleine Stadt im Norden Spaniens direkt am Jakobsweg. Bis heute ist sie ein wichtiger Punkt auf den ersten Etappen dieses Pilgerweges, der durch die Iberische Halbinsel führt. Hier, an diesem Schnittpunkt von Geschichte und verschiedenen Jakobswegen, befindet sich unsere dehonianische Kommunität, in der ich lebe und arbeite.

Jeden Tag sprechen wir am Ende der Abendmesse den Pilgern den Segen für ihre Reise zu. Dann unterhalten wir uns kurz mit ihnen, fragen sie nach ihrem Namen und ihrer Herkunft und geben ihnen ein dehonianisches Kreuz, das sie um den Hals tragen können. Eines Abends kamen nach dem Segen zwei brasilianische Pilger, Bento und Marcela*, auf mich zu. Lächelnd hielten sie mir ihre Handys entgegen. „Im letzten Jahr waren wir auch hier“, sagten sie. „Sie haben uns den Segen gegeben, und wir haben uns fotografieren lassen. Wir freuen uns sehr, Sie wiederzutreffen! Können wir jetzt auch ein Foto machen, um es unseren Kindern zu zeigen?“ Ich werde die Emotionen der beiden während dieses kurzen Dialogs nicht vergessen. Für sie, wie für so viele andere, bedeutete dieser Moment etwas Größeres: Sie fühlten sich anerkannt und willkommen.

Oftmals sind Pilgernde den Tränen nah, wenn sie etwas so Einfaches erleben wie einen Menschen, der ihnen zuhört und ein wenig Zeit mit ihnen verbringt – viele Hunderte oder auch Tausende von Kilometern von ihrem Zuhause entfernt. Und noch mehr für gilt das für jene, die von ihrem Glauben auf dem Jakobsweg geführt werden. Wie dankbar sie sind, wenn sie unterwegs eine offene Kirche finden, in der sie an der Eucharistie teilnehmen können.

Die Hoffnung, die jede Reise beseelt

Wie jeder Pilgerweg hat auch der Jakobsweg viele Facetten und kann auf so viele Arten verstanden werden, wie es Pilger gibt. Oft stellt sich jedoch die Frage, was diese Erfahrung ausmacht, was sie von jeder anderen Freizeit- oder Sportaktivität unterscheidet. Eine unmittelbare Antwort weist auf die religiöse Bedeutung hin, die jede Pilgerreise kennzeichnet: die Suche nach Transzendenz, die über einen Spaziergang mit Freunden hinausgeht. Auf dem Jakobsweg, der durch unser altes Europa führt, ist diese Motivation besonders präsent.

Spiritualität – ganz allgemein betrachtet – kennt viele Variationen auf dem Jakobsweg. Meine Erfahrung mit den



Pilgerstatue mit Hut, Stab, Muschel – und Dehonianerkreuz



Die gelben Muschelsymbole weisen den Weg



Jedes Jahr finden mehr und mehr Pilger den Weg in die Kirche der Dehonianer

beiden brasilianischen Pilgern und vielen anderen, die ihr ähneln, lassen mich jedoch glauben, dass es etwas gibt, das allen gemeinsam ist: das Bedürfnis nach Begegnung. Auf einer Pilgerreise führen die Schritte nicht nur zu einem Ziel, zu einem mit Spiritualität aufgeladenen Ort. Es handelt sich nicht um einen Wettlauf zu einem Ziel oder um den bloßen Wunsch, ein Ziel zu erreichen. Jeder Schritt zählt! Ein Lächeln, ein freundliches Wort oder eine gemeinsame Anstrengung an einem schwierigen Tag sind Fenster, die sich zu dem tiefen und notwendigen Wunsch öffnen, sich selbst zu finden und gefunden zu werden. Das ist die Hoffnung, die jede Reise beseelt, die jede Etappe bestimmt.

Nur aus dieser Perspektive scheint es mir verständlich, dass die Zahl der Pilger, die jedes Jahr durch unsere Tür kommen, immer weiter zunimmt. Es ist nicht nur die Suche nach einem weiteren Abenteuer. Es ist dieser sehr menschliche Durst nach Begegnung, der eine wirklich transzendente Erfahrung darstellt: aus sich selbst herauszugehen, dem Fremden, der an uns vorbeigeht, entgegenzugehen und den weiten Horizont des Weges zu erfassen. Kurz gesagt geht es darum, sich auf die faszinierendste Begegnung überhaupt einzulassen: diejenige, die tief in uns selbst liegt, und dabei zuzulassen, dass wir oft überraschend der subtilen Gegenwart eines Gottes begegnen, der mit uns geht.

Ich erinnere mich an Cristina, eine spanische Pilgerin, die kraftlos in unserer Kirche ankam, gezeichnet von einer Verletzung. Sie war sich nicht sicher, ob sie weitermachen konnte. Nach ihrer Pensionierung hatte sie beschlossen, sich ihren Wunsch zu erfüllen und den Jakobsweg zu gehen. Auf einer der ersten Etappen wollte sie eine schlammige Stelle überqueren und lehnte dabei die Hilfe einiger jüngerer Pilger ab. Sie rutschte aus und fiel rückwärts. Später sagte Cristina mir, dass sie wahrscheinlich eine Pause einlegen werde und fügte hinzu: „Aber ich habe gelernt, dass ich anderen mehr vertrauen muss. Ich habe meine Grenzen,

aber ich will nicht aufgeben.“

Die Begegnungen, die der Jakobsweg für uns bereithält, können uns immer für das Unerwartete öffnen. Jeder Tag, jedes Gesicht, jedes gemeinsame Schweigen hat die Kraft, uns zu überraschen. Eines Nachmittags wartete Liam, ein amerikanischer Pilger, vor der Kirche auf mich. Er deutete auf das Kreuz um seinen Hals, das ich ihm nach der Eucharistiefeier gegeben hatte. „Was bedeutet dieses Kreuz und warum ist ein Herz darauf?“, fragte er. Ich erklärte ihm, dass es das Herz Jesu darstellt, der sein Leben am Kreuz für uns hingibt. Das tägliche Kreuz wird umso kleiner, je mehr Liebe wir in unser Leben legen und uns selbst hingeben. Das ist es, was Jesus getan hat. Weil er uns liebt. Er schweig ein paar Sekunden, bevor er überrascht antwortete: „Das habe ich noch nie gehört.“ Und mir wurde klar: Es gibt immer noch Menschen, die hören müssen, dass Gott uns liebt.

Sich auf den Weg der Begegnung machen

In all dem findet das Motto des Heiligen Jahres eine besondere Resonanz: *Pilger der Hoffnung*. In ihm verdichten sich die kleinen Hoffnungen des Alltags: einen Platz in der Herberge bekommen und ein Bett zum Ausruhen. Einen guten Platz zum Essen finden. Das Glück (und den Mut) haben, das zu genießen, was das Ziel eines jeden Tages zu bieten hat. Aber der *Camino* mit all seinen Anforderungen ist auch eine lebendige Metapher für eine tiefere Hoffnung. Bei jedem Schritt versucht der Pilger, sich in den anderen wiederzuerkennen, in jenem Blick der Zärtlichkeit und des Willkommens, der ihm zu sagen scheint: „Du bist nicht allein“. In dieser zutiefst menschlichen Hoffnung findet der Reisende auch den Blick Gottes, der ihn aufnimmt, trägt und ihm Sinn gibt. Es ist die Hoffnung auf eine Liebe, die uns immer wieder überrascht und uns daran erinnert, dass wir alle, auch wenn wir es nicht wissen, gemeinsam mit ihm auf dem Weg zu ihm sind.

Ja, Pilgern ist nichts anderes, als sich auf den Weg der Begegnung zu machen, mit den anderen, mit der Schönheit, mit sich selbst und, ohne Zweifel, auch wenn wir nicht danach suchen, mit Gott. Manchmal genügt ein Lächeln, ein Wort, ein Schweigen – oder: einfach nur da sein. Und in diesem Sein ergibt alles einen Sinn. ▣

* Alle Namen in diesem Artikel sind geändert.

„Das spirituelle Herz Roms entdecken“

Irmgard Jehle, Geschäftsführerin des Bayerischen Pilgerbüros, über Pilgern früher und heute und den besonderen Reiz des Heiligen Jahres

? DEIN REICH KOMME: Nicht nur Rom feiert in diesem Jahr, das Bayerische Pilgerbüro auch. Das Bayerische Pilgerbüro ist vor 100 Jahren zu einem Heiligen Jahr gegründet worden, und jetzt leiten Sie es. Was bedeutet das für Sie?

JEHLE: Das ist einerseits eine ganz besondere Verantwortung, weil wir ja in dieser Tradition stehen. Auf der anderen Seite geht natürlich auch ein Herzenswunsch von mir in Erfüllung. Denn Rom ist immer etwas Besonderes, aber in einem Heiligen Jahr umso mehr.

? Wie muss man sich eine Pilgerreise nach Rom vor 100 Jahren vorstellen?

Eine Pilgerreise damals war sehr viel anstrengender und dauerte mehrere Wochen. Es gab keine Reisefreiheit, man musste Geld umtauschen, Visa besorgen, und es gab keine durchgehenden Züge nach Rom. Da war eine sehr umfangreiche Vorbereitung nötig. Das Ziel des Bayerischen Pilgerbüros war von Anfang an zu ermöglichen, dass die Menschen ohne viel persönlichen Organisationsaufwand nach Rom kamen.

? Und was ist heute Ihr Ziel?

Unser Ziel ist, ihnen nicht nur das kulturelle Rom zu vermitteln, sondern vor allem auch sein spirituelles Herz entdecken: Rom ist mehr als Jahreszahlen, Kunst und Geschichte, sondern hat die einzigartige geistliche Dimension, wo man Weltkirche erlebt, die Begegnung mit dem Papst, mit Menschen aus aller Welt, die Begegnung mit den



Dr. Irmgard Jehle kam 1973 als Reiseleiterin zum Bayerischen Pilgerbüro. Die promovierte Theologin ist zudem in der Erwachsenenbildung und Fortbildung von Reiseleitern tätig. Ihr Interesse gilt insbesondere der Geschichte der Kulturen und der Volksfrömmigkeit

Wurzeln unseres Glaubens. Mit uns kann man diese Orte authentisch erleben in Begleitung. Denn manches bedarf der Erklärung, der Hinführung und wird am besten im Zeugnis direkt vermittelt.

? Welche Reisen bieten Sie in diesem Heiligen Jahr an?

Bei jeder Romreise in diesem Jahr gehen wir mit den Pilgern durch die Heiligen Pforten und erläutern, was es heißt, „Pilger der Hoffnung“ zu sein. Aber natürlich haben wir auch einige spezielle Reisen im Programm: So ist zum Beispiel die *Sieben-Kirchen-Wallfahrt* eine der alten Traditionen im Heiligen Jahr. Und besonders freue ich mich auf die Reise *Spirituelle Kraftorte* im Juni zusammen mit Corinna Mühlstedt, die einige Bücher mit dem verstorbenen Benediktinerabt Notker Wolf veröffentlicht hat, unter anderem „Kraftort Rom“. Wir erleben Rom also von einer weniger bekannten Seite.

? Sie werden diese Reise zu den „spirituellen Kraftorten“ leiten.

Was macht für Sie persönlich Rom zum Kraftort?

Das ist diese Begegnung mit den Menschen, aber auch mit den Orten, mit der Urkirche. Da geht es darum, sich noch mal bewusster zu machen, was in diesen 2000 Jahren christlicher Geschichte passiert ist. Wann war es wirklich kritisch, und wie haben die Menschen immer wieder Kraft und Energie gefunden? Diese Begegnung mit all diesen Zeugen, aber auch mit den Menschen, die heute dort leben, das ist das Besondere an Rom.

? Das Motto des Heiligen Jahres ist „Pilger der Hoffnung“. Das ist ein spannendes Motto, aber es will auch mit Leben gefüllt werden. Was sagt Ihnen das Motto?

Ich denke dabei an die Stelle aus dem Römerbrief „Die Hoffnung lässt nicht zugrunde gehen“ (*Röm 5,5; Anm. d. Red.*), mit der Papst Franziskus seine Verkündigungsbulle zum Heiligen Jahr einleitet. Und ich denke, dass wir alle Hoffnung sehr brauchen. Hoffnung und Freude sind für mich zwei wesentliche Elemente des Glaubens. Und in der Kirche vermisste ich manchmal die Freude am Glauben. Denn wir dürfen nicht die vergessen, die einfach ihren Glauben leben und feiern wollen. Und so ist unser Ziel nicht nur, den Menschen in Rom eine tiefe Zeit zu vermitteln, sondern ihnen auch eine unbeschwerte Zeit zu ermöglichen, die ihnen zeigt, wie man miteinander umgehen und woraus man Kraft und Hoffnung schöpfen kann. ■

Interview: André Lorenz

So erreichen Sie die Herz-Jesu-Priester in Deutschland

✚ Provinzialat
der Herz-Jesu-Priester
Waldstraße 145
67434 Neustadt/Weinstraße
Tel.: 06321 875-400
provinzialat@scj.de
www.scj.de
Provinzial:
P. Stefan Tertünte SCJ

✚ Herz-Jesu-Kloster Berlin
Greifswalder Straße 18a
10405 Berlin
Tel.: 030 20076760
berlin@scj.de
Rektor: P. Markus Mönch SCJ

✚ Herz-Jesu-Kloster Freiburg
Okenstraße 17
79108 Freiburg
Tel.: 0761 55777-10 (Zentrale)
kloster.freiburg@scj.de
Rektor: P. Marcio Auth SCJ

✚ Herz-Jesu-Kloster
und Gymnasium Leoninum
Hestruper Straße 1
49838 Handrup
Tel.: 05904 9300-0 (Pforte)
kloster.handrup@scj.de
www.leoninum.org
Rektor: P. Ricardo Diniz SCJ
Schulleiter: Franz-Josef
Hanneken

✚ Herz-Jesu-Kloster
und Bildungs- und Gästehaus
Neustadt/Weinstraße
Waldstraße 145
67434 Neustadt/Weinstraße
Tel.: 06321 875-0 (Empfang)
info@kloster-neustadt.de
www.kloster-neustadt.de
Rektor: P. Olav Hamelijck SCJ
Leiter Bildungs- und Gästehaus:
Dr. Christoph Götz

✚ Kloster Maria Martental
56759 Leienkaul
Tel.: 02653 9890-0 (Zentrale)
kloster.martental@scj.de
www.kloster-martental.de
Rektor: P. Ryszard Krupa SCJ

✚ Dehon-Haus Oberhausen
Falkensteinstraße 234
46047 Oberhausen
Tel.: 0208 8690688
ernst-otto.sloot@scj.de
www.dehon.net
Kontakt: P. Ernst-Otto Sloot SCJ

✚ Missionsprokura
Waldstraße 145
67434 Neustadt/Weinstraße
Tel.: 06321 875-402
Fax: 06321 875-456
missionsprokura@scj.de
Missionsprokurator:
P. Gerd Hemken SCJ

Italienische Regionalkommunität SCJ

✚ Frankfurter Straße 42
64521 Groß-Gerau
Tel.: 06152 2136
Kontakt: P. Tobia Bassanelli SCJ

Herz-Jesu-Priester in Österreich

✚ Herz-Jesu-Kloster Wien
Klausgasse 18
A-1160 Wien
Tel.: 0043 1 4924149
Rektor: P. Stanislaw
Leszczynski SCJ

Generalat

✚ Generalat der Kongregation
der Herz-Jesu-Priester
Via del Casale di San Pio V, 20
I-00165 Roma
Tel.: 0039 06 660560

Impressum

Dein Reich komme

Die Zeitschrift der Herz-Jesu-Priester
in der Deutschen Ordensprovinz

Herausgeber: Deutsche Ordensprovinz
der Herz-Jesu-Priester e.V., Neustadt

V.i.S.d.P.: Pater Stefan Tertünte SCJ,
Provinzial

Verlag: André Lorenz Media & Merchandise
GmbH, Sauerlach

Redaktion: Brigitte Deiters, P. Ricardo
Diniz SCJ, P. Olav Hamelijck SCJ,
André Lorenz

Grafik: Bianca Mair

Bildnachweis: SCJ-Archiv
(wenn nicht anders angegeben)

Druckvorstufe und Produktion:
Agentur2 GmbH, München

Druck:
Joh. Walch GmbH & Co. KG, Augsburg

Internet: www.scj.de

„Dein Reich komme“ erscheint einmal im Quartal
kostenlos für Mitbrüder, Mitarbeiter und Wohltäter
der Herz-Jesu-Priester. Durch eine formlose
Nachricht kann die Zeitschrift jederzeit abbestellt
oder einer Speicherung von Adressdaten durch die
Herz-Jesu-Priester widersprochen werden. Ebenso
kann die Zeitschrift zum jährlichen Bezugspreis
von 10,00 Euro zzgl. Versandkosten (4 Ausgaben)
unter folgender Adresse abonniert werden:

Provinzialat der Herz-Jesu-Priester
Waldstraße 145
67434 Neustadt/Weinstraße



Die jungen Studenten in unserem Ausbildungshaus setzen auf Ihre Unterstützung!

Investition in die Zukunft

Das Herz-Jesu-Kloster Freiburg ist das Ausbildungshaus der deutschen Provinz. Die fundierte Ausbildung von jungen Männern trägt nachhaltig dazu bei, dass wir als Herz-Jesu-Priester weltweit zu den Menschen gehen und ihnen dienen können. Aber für den Unterhalt des Hauses sowie für das Studium der jungen Mitbrüder brauchen wir Ihre Hilfe. Allein die Studiengebühren für ein Jahr betragen 3000 Euro. Bitte spenden Sie Zukunft!



Pater Marcio Auth SCJ, Rector Herz-Jesu-Kloster Freiburg

Selbstverständlich haben Sie auch die Möglichkeit, für ein Herz-Jesu-Kloster Ihrer Wahl zu spenden. Tragen Sie es einfach unter „Stichwort“ auf dem Überweisungsträger ein. Zudem haben wir auf www.scj.de, der Website der Deutschen Provinz, einen Spendenbereich eingerichtet, den Sie über die Hauptnavigation erreichen. Hier können Sie für konkrete, aktuelle Spendenprojekte ebenso spenden wie für das Herz-Jesu-Kloster Ihrer Wahl.

Über den QR-Code gelangen Sie direkt zur Spendenseite auf www.scj.de



Hinweis:

Wir sind wegen der Förderung gemeinnütziger Zwecke: der Religion, der Jugend- und Altenhilfe, der Erziehung, der Volks- und Berufsbildung sowie der Studentenhilfe und der Förderung des Wohlfahrtswesens nach dem letzten uns zugegangenen Freistellungsbescheid des Finanzamtes Neustadt/Weinstr. StNr. 31/662/00781 vom 26.09.2024 nach §5 Abs. 1 Nr. 9 des KStG für den letzten Veranlagungszeitraum 2022 von der Körperschaftsteuer und nach §3 Nr. 6 des GewStG von der Gewerbesteuer befreit.

Es wird bestätigt, dass die Zuwendung nur zur Förderung gemeinnütziger Zwecke verwendet wird. Die an uns geleisteten Zuwendungen des Spenders sind steuerlich absetzbar.

Für Spenden bis 300 Euro genügt gemäß § 50 EStDV dieser Abschnitt und die Kopie Ihres Kontoauszuges als Nachweis für das Finanzamt.

Wir danken für Ihre Spende!
Deutsche Ordensprovinz der Herz-Jesu-Priester e.V.
67434 Neustadt/Weinstraße

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

BIC

Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)

Herz-Jesu-Kloster Freiburg

IBAN

DE 93 7509 0300 0007 1066 10

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters: (8 oder 11 Stellen)

GENODEF1M05

Betrag: Euro, Cent

Spenden-/Mitgliedsnummer oder Name des Spenders: (max. 27 Stellen) ggf. Stichwort

PLZ und Straße des Spenders: (max. 27 Stellen)

Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN

DE

06

Datum

Unterschrift(en)

Beleg für den Auftraggeber/Einzahler-Quittung

Konto-Nr. des Auftraggebers

Empfänger
Herz-Jesu-Kloster Freiburg

IBAN DE 93 7509 0300 0007 1066 10

BIC GENODEF1M05

Verwendungszweck

EUR

Auftraggeber/Einzahler (genaue Anschrift)

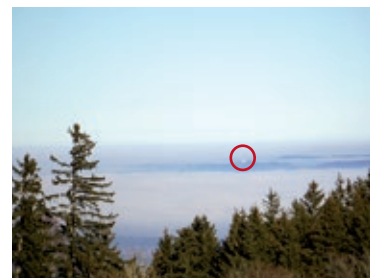
Datum

(Quittung des Geldinstitutes bei Bareinzahlung)

GESUCHT WIRD ...

... ein Kloster, ein Benediktinerkloster. Es liegt auf einem Hügel im oberbayerischen Fünf-Seen-Land. Die Mönche mit ihrem Sinn für Erhabenheit und Größe nennen das Kloster gar den „Heiligen Berg Bayerns“. Es gehört zwar zur Abtei St. Bonifaz in München, liegt selbst aber auf dem Gebiet des Bistums Augsburg.

Und warum wir das alles erzählen? Uns ist eingefallen, dass am 19. März Josefstag ist. Und wer Josef heißt oder Sepp, Joschi, Jupp, Josefine oder so ähnlich, bekommt an dem Tag da oben auf dem Berg ein Freibier. Denn Bier brauen, das können die Mönche auch noch richtig gut.



? Welches Kloster suchen wir?

					2	5
--	--	--	--	--	---	---



FESTE FEIERN

Es ist März geworden, und draußen beginnt es überall zu grünen. Aber nie ist es grüner als am 17. des Monats. Da feiert die ganze Welt den Geburtstag eines der beliebtesten Heiligen der Welt von der gleichfarbigen Insel. Wir hoffen, Sie wissen schon, um wen es sich handelt – ansonsten überreichen wir Ihnen ein vierblättriges Kleeblatt, damit Sie Glück haben. Jetzt aber ...

? Welchen Heiligen suchen wir?

		6	3	4	1	
--	--	---	---	---	---	--

Mitmachen und gewinnen!

Jedes Rätsel verrät Ihnen einen Teil des Lösungsworts. Senden Sie es bis 15.04.2025 an:

**„Dein Reich komme“
Provinzialat der Herz-Jesu-Priester
Waldstraße 145
67434 Neustadt an der Weinstraße
oder olav.hamelijncck@scj.de**



**Unter allen richtigen Einsendungen
verlosen wir 3x das Buch „Ein Muslim
auf dem Jakobsweg“ von
Mouhanad Khorchide**

LÖSUNG Nr. 75 / Dezember 2024 GESUCHT WIRD ... die kleine Stadt in der Umgebung von Rom, bekannt für Ihren Weißwein: FRASCATI.

FESTE FEIERN Wenn's früh im Jahr an der Türe klingelt, dann sind es mit hoher Wahrscheinlichkeit die STERNSINGER.

Lösungswort: FRATER

Die Gewinner werden schriftlich benachrichtigt.



Im Gebet verbunden

Jeden Tag feiern die Herz-Jesu-Priester der deutschen Ordensprovinz die Heilige Messe. Dabei gedenken sie aller Menschen, der Lebenden und der Verstorbenen, die sich ihrer Gebetsgemeinschaft angeschlossen haben. Diese Gemeinschaft ist der **Messbund der Herz-Jesu-Priester**.



Tag für Tag sind Sie als Messbundmitglied in das Gebet der Herz-Jesu-Priester eingebunden.

Wenn Sie Mitglied werden oder eine Mitgliedschaft verschenken möchten, schreiben Sie an das

Spendenbüro in der Deutschen Ordensprovinz der Herz-Jesu-Priester

Waldstraße 145, 67434 Neustadt

Tel. 06321 875-402 oder an spendenbuero@scj.de

Mit Ihrer Spende für die Aufnahme in den Messbund unterstützen Sie die Ausbildung junger Herz-Jesu-Priester in aller Welt.